
DAAD

Dokumentationen & Materialien



**Germanistentreffen
Bundesrepublik Deutschland - CSFR**

25

Passau, 06.-10.10.1992

Bonn 1993

Ludwig M. Eichinger

Funktionale Wortbildungslehre: Suffixe, Halbaffixe und Komposita beim Adjektiv

1. Funktionale Wortbildungslehre und die Prager Schule

Eine funktionale Sichtweise von Wortbildung betrachtet die Unterschiedlichkeit der sprachlichen Mittel als eine Anweisung, sie als eine Reaktion auf unterschiedliche Anforderungen beim Sprechen oder Schreiben zu verstehen.¹

Das hat als erstes zur Folge, daß eher nach den spezifischen Aufgaben und Strukturierungsmodellen der Wortbildung gesucht wird als nach Analogien zu anderen Mitteln sprachlicher Kodierung, hier namentlich der Syntax.²

Diese Neigung zu einer entsprechenden funktionalen Ausdifferenzierung zwischen Syntax und Wortbildungslehre läßt sich nicht nur schon auf Karl Bühler (*»Zweiklassensystem Sprache«*) zurückführen, in neuerer Zeit hat Milos Dokulil sich mehrfach mit entsprechenden Unterscheidungen zu Wort gemeldet. Er führt dazu an prominenter Stelle seiner Überlegungen aus,

»daß die Wortbildungskategorien (als spezieller Fall von Benennungskategorien) als Verallgemeinerung der beschreibenden Wörter (und Benennungen überhaupt), die der Bedeutung nach gegliedert werden können, ebenso wie die lexikalischen Kategorien einen Überbau über den Bedeutungen (Bedeutungsstrukturen der Wörter) bilden, die im wesentlichen mit den Begriffen identisch sind, daß sie diese Bedeutungen (Bedeutungsstrukturen) mit einbeziehen, wogegen die syntaktischen Kategorien, ebenso wie grammatische Kategorien überhaupt, zwar auf Bedeutungsbeschreibungen, also Begriffsbeziehungen, gegründet sind, diese jedoch in sich nicht miteinbeziehen, also keine direkte Verallgemeinerung dieser Beziehungen sind, sondern von ihnen absehen und eine in bestimmtem Sinne autonome, von der Realität und deren Widerspiegelung im Bewußtsein unmittelbar unabhängige Ordnung von rein formalen Beziehungen bilden« (Dokulil 1964, S. 220).

1 Vgl. dazu Welke 1992, S. 9ff.

2 Siehe die kurze Diskussion der syntaktischen Wortbildungslehre in Gauger 1992, S. 49.

Wenn man die hier etwas umständlich ausgesprochene Forderung ernstnimmt, kommt man in Schwierigkeiten mit gängigen, an höchstmöglicher Generalisierungsorientierten formalen Klassifikationsmodellen. Die Forderung Dokulils lautet ja, Wortbildung sei unmittelbar auf der Ebene der Kombination onomasiologischer Kategorien zu beschreiben. Auf einer gänzlich anderen Ebene liegen zweifellos die seit den sechziger Jahren in der strukturalistischen Wortbildungslehre präferierten Klassifikationsverfahren. Den Kern ihrer Klassifikation stellt die Feststellung dar, Wortbildungen – zumindest in ihrem systematischen Kernbereich –, seien Determinans-Determinatum-Kombinationen, die gegebenenfalls nach den distributionellen Eigenheiten der beteiligten Konstituenten subklassifiziert werden könnten.

Es ist unter diesem Gesichtspunkt nicht zufällig, daß die Klassifikationen bevorzugt an Substantiven bzw. im anderen Fall an deutlich syntaktisch orientierten Mustern wie z. B. den Adjektiven auf *-bar* diskutiert werden. Wegen der syntaktischen wie semantischen Eigenarten von Substantiven bzw. der einfachen Rekonstruierbarkeit der Bedeutung der in Frage stehenden Suffixe kommt man hier mit dem Grundmuster der Determinans-Determinatum-Beziehung, der daraus folgenden binären Unterteilung und der Subklassifikation im Hinblick auf die distributionelle Variation der Konstituenten nicht in größere Schwierigkeiten. Aus diesen Voraussetzungen wird das klassische Beschreibungsinventar mit den Kategorien Komposition, Derivation und womöglich Präfixbildung ermittelt.³ Dabei zeigen sich Tendenzen zu einer weiteren Generalisierung nicht nur in der Integration der Präfixbildung in die Derivation, die ja bestimmte distributionelle Besonderheiten ausblendet, sondern mehr noch in der versuchten Reduktion der Unterscheidung von Komposita und Ableitungen, die ja von Autonomiemerkmalen der beteiligten Elemente gesteuert ist, auf eine Einheitskategorie Komposition mittels des Argumentvererbungskriteriums.⁴ Mittels desselben Kriteriums der Argumentvererbung wird zumindest ein Teil von (v. a. verbalen) Präfixbildungen nun vom vorherrschenden rechtsvererbenden Muster abgetrennt.⁵ Wobei man rechtsvererbend als die theoriespezifische Schreibung von links-rechts-Determination verstehen kann. Auf diesen letzteren Punkt sei jetzt nicht eingegangen, auch wenn er strukturell schon die reine Herrschaft der gängigen Vorgaben aufbricht.

3 Vgl. zum Beispiel Fleischer/Barz 1992.

4 Diesen Vorschlag macht Höhle 1982.

5 So etwa in Wunderlich 1986.

2. Form, Funktion und Wortart

2.1. Der einfache Fall des Substantivs

Wenn man jedoch die hier angedeutete Hochgeneralisierung auf universale Strukturen aus funktionaler Sicht bewertet, so werden damit Unterschiede als marginal eingeebnet, die man im Hinblick auf die Einzelsprache als systematische Mittel betrachten muß, spezifischen unterschiedlichen textuellen Anforderungen nachzukommen. Dabei lassen sich hier Verwendungsunterschiede feststellen, die darauf hinweisen, daß zumindest für flektierende Sprachen vom Typ des Deutschen auf der Ebene der Wortbildungsart und auf der Ebene der Wortart eine weitere Differenzierung nützlich ist.⁶

Einen ersten Hinweis auf die Richtung einer solchen Differenzierung liefern die Konzepte der Modifikation und der Transposition, die ebenfalls auf Dokulil zurückzuführen sind, und die in neueren Überblicksdarstellungen zur Wortbildungslehre des Deutschen immer einmal wieder mit den dort getroffenen formalen Unterscheidungen in Beziehung gesetzt werden.⁷

Das geht aus dem Grund noch relativ problemlos, als hier vor allem beim Substantiv deutliche Tendenzen zur Parallelisierung vorliegen.

Komposita sind unter diesem Blickwinkel eindeutig der Modifikation zuzuordnen (desgleichen Präfixbildungen), dagegen sind die substantivischen Derivationen im wesentlichen transpositionell (mit Ausnahme der Diminutiva). Das heißt also, im Kompositum wird das Zweitelement modifiziert; im Erstglied hinzugefügte Bestimmungen machen es intensional komplexer, in der Extension beschränkter. Dagegen sind Ableitungen, zum Beispiel die deverbalen Nomina agentis auf *-er*, eigentlich nur mit Mühe zu verstehen als die Einschränkung der Bedeutung »Handelnder« durch die im Erstelement genannte Tätigkeit, vielmehr bietet die Transposition durch *-er* die Möglichkeit, die Bedeutung eines verbalen Lexems mit einer bestimmten Reliefgebung in den substantivischen Bereich zu holen. Durchaus in diesem Sinn kann man übrigens die Darstellung in Erbens Einführung lesen, wo aber leider über die Komposition nicht gesprochen wird.⁸

Die Verhältnisse beim Substantiv sind aus dem Grund relativ einfach, daß man bei der Aktualisierung dieser Wörter im Satz bzw. Text ver-

6 Vorläufige Hinweise dazu finden sich in Eichinger 1984.

7 So bei Fleischer/Barz 1992, S. 8.

8 Z. B. Erben 1983, S. 78.

gleichsweise weniger auf die syntagmatische Umgebung zu achten hat. Versehen mit einem Determinationsmerkmal, im Normalfall dem Artikel, sind Substantive potentiell syntaktisch selbständig, Nominalgruppen sind setzungsfähig, d. h. also als Subjekte zu gebrauchen (alle Attribute sind ja fakultativ).⁹

2.2. Adjektive – »adiecta«

Bei Adjektiven ist das ganz anders, so daß Zweifel an der funktionierenden Einheitlichkeit eines Konzepts »nominale Wortbildung«, die Substantiv und Adjektiv umfaßt, nicht von der Hand zu weisen sind.¹⁰

Adjektive allein sind weder setzungs- noch prädikationsfähig, vielmehr treten sie modifizierend, qualifizierend oder einschränkend zu nominalen Elementen. Sie zeigen daher durchgehend eine durch ein Regens zu schließende Anschlußposition, eine Potenz, darüber hinaus können von verschiedenen Adjektivklassen auch Abhängigkeiten ausgehen. Unter bestimmten Bedingungen können – qualifizierende – Adjektive durch Finitisierung in den Status des infinitiven Teils der Verbklammer gebracht, u. d. h. aktuell prädiert werden.

3. Funktion und Form in der Adjektivwortbildung

3.1. Der Zweck neuer Adjektive

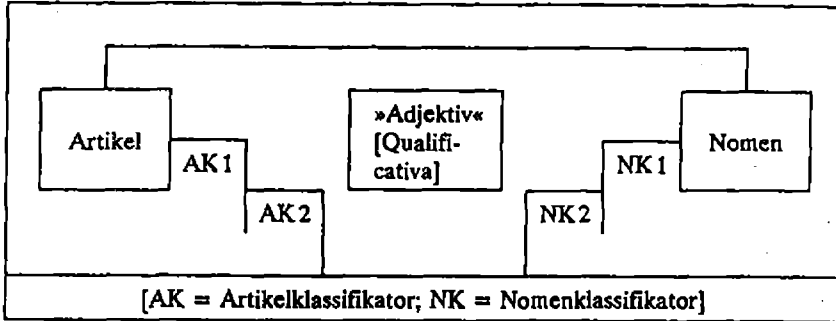
Die so skizzierte Stellung des Adjektivs als eines prinzipiell abhängigen Elements hat offenkundig Folgen für den Status der verschiedenen Wortbildungsarten. In welchen Funktionen werden überhaupt Adjektivneubildungen gebraucht? Wie die originäre, daher differenzierteste Verwendungsmöglichkeit von Adjektiven, die attributive, zeigt, sind an der durch die Nominalklammer aufgespannten Stelle zwischen dem linken und dem rechten Klammerelement im wesentlichen drei Positionen zu besetzen, und zwar die zentrale für die attributiven Adjektive, die neue – kaum vom Nomen implizierte – Eigenschaften zuordnen (Qualificativa), dann links davon, auf den Artikel hin orientiert, die in zwei Subgruppen aufgeteilte Position der Artikelklassifikatoren, und

9 Vgl. Eichinger 1992.

10 Auch bei Pümpel-Mader u. a. (1992, z. B. S. 1) werden die Unterschiede kaum reflektiert, wobei praktisch durch die grundsätzliche Abtrennung der Partizipalbildungen etwas anders vorgegangen wird.

rechts von den Qualifikativa, an das Nomen angelehnt, die ebenfalls zwei Subgruppen ausbildende Position der Nomenklassifikatoren.¹¹

(1)



z. B.

(1.1.) *die zehn erwähnten schönen roten amerikanischen Autos*

AK1 AK2 QUAL NK2 NK1

Auch hier wollen wir uns beschränken, und zwar auf die Qualificativa und Nomenklassifikatoren, d. h. auch auf primäre, desubstantivische und deverbale Derivationen sowie adjektivische Komposita. Im konkreten soll dann der Ausbau bei den Qualificativa, den »Eigenschaftswörtern«, besprochen werden. Es geht dabei um Bildungen der folgenden Typen:

- (2) (2.1.) primäre Adjektive: *gut, schön, gelb, usw.*,
- (2.2.) Komposita: *hellgelb* Präfixbildungen: *saugut, staubfein, staubtrocken*
- (2.3.) »Partizipialkomposita«: *landgestützt, goldbebrillt, wasserführend*
- (2.4.) »Halbaffixe«: *wasserhaltig, wasserlos, wasserarm, seelenvoll*
- (2.5.) Suffixbildungen: *wässrig, seelisch, golden, goldig, ländlich, scharfkantig*
usw.

3.2. Die Asymmetrie der bisherigen Analysen

Es ist ganz offenkundig, daß bei der Wortbildung der Adjektive zwar einerseits die Derivation mit der Funktion Transposition eine entscheidende Rolle spielt, daß es andererseits den klaren Typ der Komposition mit der semantischen Struktur der Modifikation zwar gibt, er aber bei

11 Genauere Ausführungen dazu finden sich in Eichinger 1991 a und b.

weitem nicht die Bedeutung hat wie beim Substantiv, zudem häufig in Gefahr steht, in die adjektivische Paradigmatik von Steigerungs- und Negationspräfixen einzugehen. Die anderen beiden oben genannten Bildungstypen nehmen im Hinblick auf die klassische Analyse eine Rand- und Zwischenstellung ein, wiewohl sie, wie man mehr und mehr erkennt, einen wichtigen, systematischen und expandierenden Platz in der Wortbildung des Adjektivs haben.¹² Im folgenden soll gezeigt werden, daß aus funktionaler Sicht die für die Wortart Adjektiv zentrale Stellung dieser Bildungstypen beschrieben und erklärt werden kann.

3.3. Dreigestufte Junktion: Formzuwachs als Genauigkeitszuwachs

Die beiden großen Typen von Bildungen, die auf den ersten Blick zwischen Komposita und Derivationen zu stehen scheinen, stellt man nun neuerdings mit durchaus einleuchtenden Gründen aufgrund von Form und Bedeutung der Zweitelemente eher in der Nähe der Komposita.¹³ Dennoch ist es nicht möglich, die einfache Kompositionsstruktur über diese Bildungen zu legen. Und das nicht nur bei einer so enigmatischen Bildung wie *goldbebrillt*, die wohl auf keinen Fall als eine Modifikation von *bebrillt* verstanden werden kann, sondern als Analogiebildung zum ornativen Typus der *be*-Verben und der Fügung *goldene Brille*, solcherart das Tragen einer goldenen Brille zur Eigenschaft eines Menschen machend, sondern auch für harmlosere Fälle wie *staubbedeckte Oberfläche*, wo es nicht darum geht, aus bedeckten Oberflächen die mit Staub bedeckten herauszusortieren, sondern das Verhältnis zwischen Oberfläche und Staub näher zu spezifizieren, d.h. das Substantiv *Staub* bzw. seinen Inhalt in einer bestimmten Relation als adjektivisches Attribut verfügbar zu machen. So gesehen hätte man es auf jeden Fall eher mit einem transponierenden als mit einem modifikativkompositionellen Typ zu tun. Dennoch scheint auch eine Beschreibung als Ableitung nicht zu glücklich,¹⁴ vielmehr handelt es sich hier um eine unterschiedliche Spezifikation des Junktionstyps »haben; enthalten

12 Was bei Wilss 1986 materialiter dokumentiert wird.

13 Diese Umkehr ist exemplarisch dokumentiert in Fleischer/Barz 1992, S. 27/28.

14 Diese Konsequenz zieht Liu (1992, S. 146 ff.), wo er der Funktion von Bildungen auf *-artig* und *-förmig* nachgeht. Es gelingt bei dieser Entscheidung aber nicht, systematisch den Status der Klassenbildung (hier in den Kategorien Art und Form) beizukommen, auch wenn die textuelle Funktion der Bildungen genau nachgezeichnet wird.

sein« (PART/POSS) durch verschieden deutliche und verschieden akzentuierte Junktive.¹⁵ Man vergleiche z. B.

- (3) (3.1) *staubige Oberfläche*
- (3.2) *staubabweisende Oberfläche*
- (3.3) *staubbedeckte Oberfläche*
- (3.4) *staubfreie Oberfläche*
- (3.5) *staubgeborener Mensch*
- (3.6) *staubarme Oberfläche*
- (3.7) *staubhaltige (Luft)*
- (3.8) *staubtrüchtige Witterung*
- (3.9) *staubgeschwängerte Atmosphäre*

usw.

Es ist ganz offenkundig, daß es sich hier um Möglichkeiten handelt, das positive bzw. negative PART/POSS-Verhältnis, wie man es am einfachsten in *staubig* und seiner gedachten Negation *unstaubig* finden würde, je nach Sachverhalt mit der genaueren Bedeutungsindizierung zu versehen. Nochmals, wohlgemerkt, bei *staubhaltiger Luft* wird nicht der Luft Haltigkeit oder Enthaltenseins einer bestimmten Art attribuiert. Vielmehr wird das Verhältnis von *Staub* und *Luft*, das mit »Enthaltensein« einer der klassischen Junktionsstypen zugehört, spezifiziert, und zwar nicht beliebig, sondern im Rahmen einer paradigmatischen Skalierung, wie auch unser Beispiel schön zeigt:

- (4)
- (4.1.)

* <i>unstaubig</i>	<i>staubig</i>
<i>staubfrei</i> – <i>staubarm</i>	

Schon die Lücke, die beim Antonym von *staubig* entsteht, wird durch junktionale Modifikation geschlossen: *staubfrei*. Die Lücke ist übrigens offenkundig systematisch: anscheinend kann nur bei prinzipiell positiv bewerteten Eigenschaften ein Antonym mit *un-* gebildet werden: *hübsch-unhübsch*.¹⁶ Da nun der Typ von Bildungen stark zunimmt, der das Nichtenthaltensein von Stoffen, die man nicht haben will, andeutet, gibt es hier einen hohen Bedarf, die positive Eigenschaft des Nichtenthaltenseins sprachlich zu fassen. Die große Menge der *-frei*-Bildun-

15 Zum Konzept der Junktione vgl. Raible 1992, Weinrich 1993; auch die Überlegungen in Fandrych 1993.

gen solchen Typs ist der Beleg dafür, daß das nicht mit ad-hoc-Mitteln, sondern in paradigmatisierender Weise getan wird. Der paradigmatisierende Einbau dieser Mittel ist wohl der Grund dafür, daß sie längere Zeit als Affixoide oder Halbaffixe interpretiert wurden, was aber zu schier unlösbaren Schwierigkeiten geführt hat. Es spricht an sich nichts dagegen, die Bildungen formal im wesentlichen als Komposita zu klassifizieren, die funktionale Eigenheit, die üblicherweise als semantisches Überwiegen des Erstelements beschrieben wird, ist allerdings, wie mir scheint, nur durch eine Deutung zu erklären, die auf den funktionalen Charakter dieser Bildungsmittel verstärkten Wert legt. Dieser funktionale Charakter zeigt sich in der oben angedeuteten Paradigmatik, die zwischen Enthaltensein und Nichtenthaltensein eine weitere Stufe geringen Enthaltenseins bereitstellt: *staubarm*. Es gibt eine größere Menge von Basen, die sich mit diesen beiden adjektivischen Junktiven verbinden lassen, das rückläufige Wörterbuch von Muthmann (1988, S. 474/75 und 547) enthält zum Beispiel die folgenden Paare:

(4.2.)

abgasfrei	abgasarm
alkoholfrei	alkoholarm
fettfrei	fettarm
holzfrei	holzarm
nikotinfrei	nikotinarm
pigmentfrei	pigmentarm
salzfrei	salzarm
säurefrei	säurearm
schadstofffrei	schadstoffarm

Weitere Differenzierungsmöglichkeiten bieten dann weniger regelmäßige »Halbaffixbildungen« bzw. Partizipialbildungen, deren Lexikalisierung ebenfalls graduell variiert. Weniger regelmäßig heißt aber dann auch, daß zumindest im Bereich zentraler Relationen wie ENTHALTENSEIN auch hier ein gewisses Inventar der Paradigmatisierung zuneigender Bildungen existiert, die hier der genauen Differenzierung dienen. Die unter (5) auftauchenden Zweitelemente sind zweifellos in diesem Sinn ziemlich stark reihenbildend.

(5)

<i>staubträchtig</i> – <i>staubhaltig</i> – <i>staubgeschwängert</i> – <i>stauberfüllt</i> – <i>staubbedeckt</i> <i>staubabweisend</i> – <i>staubfeindlich</i>

Die erste Reihe dient hier offenkundig dazu, die Art des Enthaltenseins genauer darzustellen, wobei etwa durch *-haltig* das Enthaltensein in einem Raum bzw. einem anderen Stoff gegenüber dem in dieser Hinsicht unklaren *staubig* betont wird. Das stellt diese Bildung auch als systematische Ergänzung in die unter (4) aufgeführte paradigmatische Reihe. Die Einbindung in den Rahmen des Verbs *erfüllen* kann als eine Art Graduierung verstanden werden. In *-geschwängert* wird die Konnotation des Bedrohlichen zu dieser Enthaltenseinsbedeutung dazugebracht – das Paradigmatische gerade dieser Bildung wird nicht zuletzt daraus deutlich, daß sie auch metaphorisch nicht mehr auf das Verb *schwängern* zurückzuführen ist,¹⁶ sondern eine Dynamisierung des in der Bedeutung »unsichtbar, aber drohend in etwas enthalten sein« bereits gängigen Suffixes *-schwanger* (wie in *unheilschwanger*, *unglücksschwanger*, *schicksalsschwanger*) darstellt: Im Gegensatz zu den drei gerade angesprochenen Bildungen betont *-bedeckt* eben den in *staubig* auch implizierten Oberflächencharakter, daneben das Merkmal der Vollständigkeit.

In den in der zweiten Gruppe von (5) genannten Bildungen wird dieser expliziteste Junktionsstyp nun dazu genutzt, das Wortbildungssystem an einer Stelle auszubauen, wo es prinzipiell schwach ist: bei negativ akzentuierten Bildungen.

Die starke Reihenbildung, die sich auch bei diesen Typen feststellen läßt, läßt sich auch als Ablösung von einer syntaktischen Analyse in Richtung analogischen Ausbaus dieser Muster lesen.

Leicht syntaktisch erklären ließe sich zwar noch ohne weiteres der Ausbau des Musters *-bedeckt*, wobei im Erstelement das jeweilige Instrument genannt wird, da dieser Ausbau genau dem entspricht, was Hans Werner Eroms als die generelle Funktion der *be*-Verben beschrieben hat:

(6)

grasbedeckt, moosbedeckt, rasenbedeckt, schaumbedeckt, schilfbedeckt, schlammbedeckt, schneebedeckt, schorfbedeckt, schweißbedeckt, staubbedeckt

Andere Typen derselben Junktions-Spezifika zeigen aber, daß der Ausbau über solche syntaktisch rekonstruierbaren Typen hinausgeht, so daß

16 Hierbei scheint mir die bei Fleischer/Barz 1992, S. 229/30 für *-schwanger* vorgeschlagene Deutungsmöglichkeit nicht mehr möglich zu sein.

es naheliegend erscheint, selbst für die Bildungen reihenhaft ausgebauter Muster, bei denen eine syntaktische Rekonstruktion möglich erscheint, einen direkteren Zugriff auf das Muster anzunehmen. Typische der Enthaltensein-Paradigmatik dienliche Bildungen scheinen mir die Adjektive mit dem Zweitelement *-reduziert* zu sein:

(7)

kalorienreduziert (Geiränk), schaumreduziert (Waschmittel), zuckerreduziert (Diät)

Überhaupt scheinen es hier eher negative Typen zu sein, bei denen die syntaktische Auflösung kaum mehr sinnvoll möglich erscheint, so etwa auch bei dem Typ *arm-/beinamputiert*, Bildungen auf *-gemindert*, vielleicht auch *-behindert*. Das gilt jedoch nicht ausschließlich, der wortbildungstypisch nicht immer einfach reparaphrasierbare Bezug zwischen Erst- und Zweitelement kennzeichnet auch Bildungen wie *taillebetont*, *affektbetont* oder Bildungen auf *-versichert*.

4. Adjektivwortbildung: Junktionstypen und Komposition

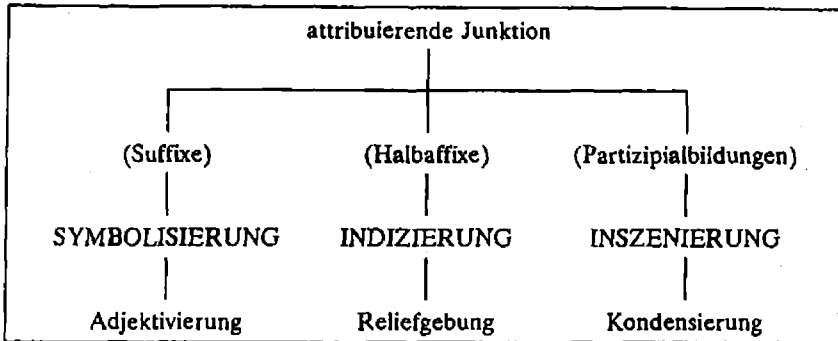
Diese funktionale Skizze eines signifikanten Ausschnitts aus der Adjektivwortbildung macht klar, warum die Beschreibung dieser Übergänge in den formalen Zusammenhängen von Komposition und Derivation nicht befriedigend ausfällt. Mit der scheinbaren Lösung mittels des Konzepts »Halbaffix/Affixoid« handelt man sich Schwierigkeiten ein, die hauptsächlich daher kommen, daß bei diesem Lösungsweg formale und funktionale Interpretation unkontrolliert interferieren.

Für ein funktionales Modell, das auch die Funktion der Wortart Adjektiv ernstnimmt, sind die Verhältnisse deutlich anders zu sortieren; Hauptfunktion der adjektivischen Wortbildung ist die attribuierende Junktion (ergänzt durch die Komposition eines schon junktionsfähigen Wortes, d. h. eines fertigen Adjektivs). Aufgrund des skizzierten prinzipiell sehr viel abhängigeren Position des Adjektivs fällt aus funktionaler Sicht auch die Derivation als merkmallosester Typ unter diesen transpositionellen Wortbildungstypus.

Wir sehen die bisher behandelten Bildungen und formalen Subgruppen in dem folgenden Zusammenhang. Dabei steht in Klammern eine gängige Benennung für die gemeinten Typen, die in Großbuchstaben ausgedruckten Termini sollen die geschilderte Abstufung der Junktion

terminologisch fassen, am Ende des Schemas ist die Leistung der einzelnen Typen in einem Wort skizziert:

(8)



Die formalen Mittel bzw. ihre unterschiedliche Explizitheit werden dann dazu genutzt, die Beziehung zwischen den in der Adjektivbasis und dem Bezugsubstantiv vorhandenen Elementen in unterschiedlicher paradigmatischer Festigkeit bzw. Genauigkeit zu präzisieren. Dabei signalisiert die Ableitung mit dem Suffix (z. B. *-ig* in *staubig*) das Vorliegen dieser attributiven Beziehung,¹⁷ d. h. er signalisiert zunächst nur Adjektivierung. Das Suffix *-ig* speziell signalisiert »Eigenschaftswortlichkeit« – im Unterschied zu den anderen »großen« Suffixen *-lich* oder *-isch*, wo das nicht so eindeutig ist. Im Hinblick auf allgemeine zeichentheoretische Vorgaben könnte man hier von SYMBOLISIERUNG sprechen. Demgegenüber geben die gerne so genannten Halbaffixe einen Hinweis auf die in der Junktion genau gemeinte Relation und geben außerdem eine gewisse paradigmatische (sachbezogene bzw. interessebezogene) Ordnung dieses Bereichs (z. B. *-frei*, *-arm*, *-voll*). Wegen dieses genaueren Hinweisens könnte man hier von INDIZIERUNG sprechen. Die Partizipialbildungen erlauben letztlich praktisch beliebig genaue Differenzierungen, die aus den verbalen Szenen, denen die Partizipien zugeordnet werden können, abgeleitet sind; sie machen die Junktion auch fast beliebig konnotativ aufladbar. Der dafür gewählte Terminus INSZENIERUNG soll letztlich darauf hinweisen, daß in diesen explizi-

17 Also z. B. auch nicht die Komposition *Staubluft* vs. *staubige Luft*; wobei *-ig* zumeist bei Konkreta als Basen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die HABEN/ENTHALTENSEIN-Relation deutet).

testen Bildungen Elemente aus ganzen Szenen verdichtet werden. Die Komposition leistet im Unterschied zu allen drei Junktions-Typen die präterminierende Modifikation bereits funktionsfähiger Elemente, d. h. bereits »fertiger« Adjektive, ist daher nicht wie die anderen behandelten Bildungen transpositionell, sondern modifizierend.

5. Systematische Schlußbemerkung

Die hier vorgeschlagene funktionale Aufteilung setzt erkennbar einen anderen Akzent als die derzeit gängigen morphologisch-syntaktischen formalen Beschreibungen.

Während diese Beschreibungen weithin das, was wir INDIZIERUNG und INSZENIERUNG genannt haben, aufgrund von Autonomiemerkmalen der Zweitelemente als Komposita beschreiben und auch die Suffigierung zumindest strukturell parallel schalten, geht die hier vorgelegte funktionale Deutung davon aus, daß es sich bei diesen drei Typen um drei unterschiedlich differenzierte Möglichkeiten der Signalisierung adjektivischer Junktion handelt. Prinzipiell davon zu trennen ist die Komposition, die über bereits funktionsfähigen Einheiten (Adjektiven) operiert, seien sie primär als solche gekennzeichnet oder selbst durch adjektivische Junktion dazu geworden.

Literatur

- Bühler, Karl: Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache, Jena: G. Fischer 1934.
- Dokulil, Milos: Zum wechselseitigen Verhältnis zwischen Wortbildung und Syntax, in: TLP I, 1964, S. 215–224.
- Dokulil, Milos: Zur Theorie der Wortbildung, in: WZUL 17, 1968, S. 203–211.
- Eichinger, Ludwig M.: Syntaktische Transposition und semantische Derivation. Die Adjektive auf *-isch* im heutigen Deutsch (= Linguistische Arbeiten 113), Tübingen: Niemeyer 1982.
- Eichinger, Ludwig M.: Wortartspezifische Wortbildung. Das Beispiel der Adjektive auf *-isch* im heutigen Deutsch, in: Grazer Linguistische Studien 21, 1984.
- Eichinger, Ludwig M.: Ganz natürlich – aber im Rahmen bleiben. Zur Reihenfolge gestufter Adjektivattribute, in: Deutsche Sprache 19, 1991 a, S. 312–329.
- Eichinger, Ludwig M.: Woran man sich halten kann: Grammatik und Gedächtnis, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 17, 1991 b, S. 203–220.
- Eichinger, Ludwig M.: Überlegungen zu einer funktionalen Grammatik des Deutschen. Vier Studien (= PASS 3), Universität Passau: Deutsche Sprachwissenschaft, 1992.

- Erben, Johannes: Einführung in die deutsche Wortbildungslehre, 2. Auflage, Berlin: Erich Schmidt Verlag 1983.
- Eroms, Hans-Werner: »Was man nicht bespricht, bedenkt man nicht recht.« Bemerkungen zu den verbalen Präfixen in der Wortbildung, in: Brigitte Asbach-Schnitker/Johannes Roggenhofer (Hrsg.): Neuere Forschungen zur Wortbildung und zur Historiographie der Linguistik, Tübingen: Narr 1987, S. 109–122.
- Fandrych, Christian: Wortart, Wortbildungsart und kommunikative Funktion, Tübingen: Niemeyer 1993.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild: Wortbildung der Deutschen Gegenwartssprache, Tübingen: Niemeyer 1992.
- Gauger, Hans-Martin: Zum richtigen Ansatz in der Wortbildung, in: Vilmos Agel/Regina Hessky (Hrsg.): Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik (= Reihe Germanistische Linguistik 128), Tübingen: Niemeyer 1992, S. 45–52.
- Höhle, Tilman N.: Über Komposition und Derivation: Zur Konstituentenstruktur von Wortbildungsprodukten im Deutschen, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 1, 1982, S. 76–112.
- Liu, Yongdong: Fachsprachliche Zeige- und Verweisungsstrukturen in Patent-schriften (= Studien Deutsch 14), München: iudicium 1992.
- Meineke, Eckhard: Springlebendige Tradition. Kern und Grenzen des Kompositums, in: Sprachwissenschaft 16, 1991, S. 27–88.
- Muthmann, Gustav: Rückläufiges deutsches Wörterbuch. Handbuch der Wortausgänge im Deutschen, mit Beachtung der Wort- und Lautstruktur (= Reihe Germanistische Linguistik 78), Tübingen: Niemeyer 1988.
- Olsen, Susan: Wortbildung im Deutschen. Eine Einführung in die Theorie der Wortstruktur, Stuttgart: Kröner 1986.
- Pümpel-Mader, Maria u. a.: DEUTSCHE WORTBILDUNG 5: Adjektivkomposita und Partizipialbildungen, Berlin/New York: de Gruyter 1992.
- Raible, Wolfgang: Junktion. Aggregation und Integration in der Sprache, Heidelberg: Winter 1992.
- Weinrich, Harald: Textgrammatik der deutschen Sprache, Mannheim/Zürich/Wien: Dudenverlag 1993.
- Welke, Klaus: Funktionale Satzperspektive, Münster: Nodus Publikationen 1992.
- Wilss, Wolfram: Wortbildungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen: Narr 1986.
- Wunderlich, Dieter: Probleme der Wortstruktur, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 5, 1986, S. 209–252.

Quellenangabe:

L.M. Eichinger, "Funktionale Wortbildungslehre:
Suffixe, Halbaffixe und Komposita
beim Adjektiv",
in: DAAD, hrsg, Germanistentreffen
Bundesrepublik Deutschland - CSFR:
06.10.-10.10.1992
- Dokumentation der Tagungsbeiträge -
(= DAAD Materialien und Dokumentationen 25)
(Bonn, 1993), S. 235 - 247